



stern



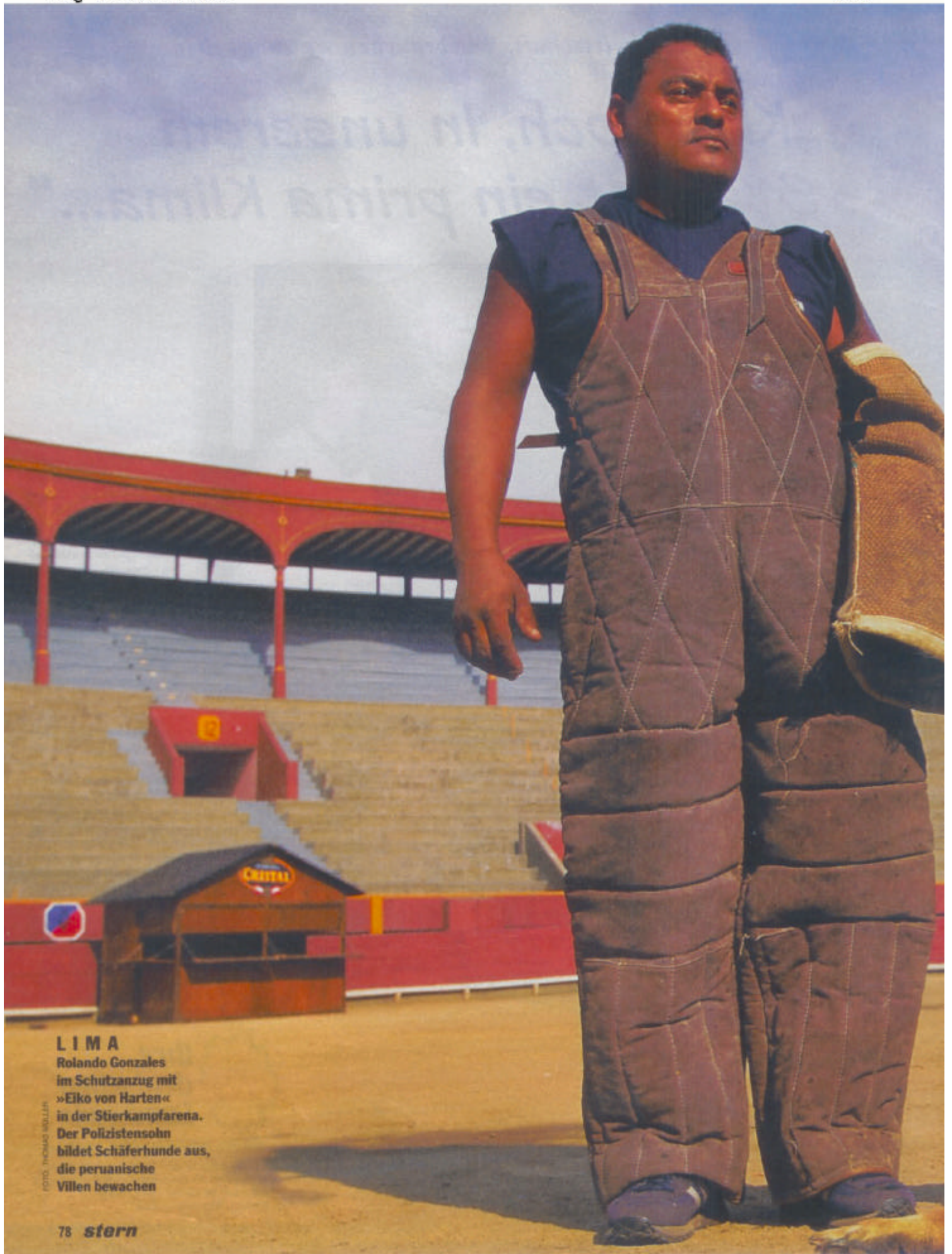
Berlin
Auftakt
zur neuen
Republik

Der Deutsche
Schäferhund

100 Jahre
beißen und
gehörchen



Kosovo: Die Flucht,
der Kampf, die
Nato-Pläne

**L I M A**

Rolando Gonzales
im Schutzanzug mit
»Eiko von Harten«
in der Stierkampfarena.
Der Polizistensohn
bildet Schäferhunde aus,
die peruanische
Villen bewachen

Foto: Michael Müller

100 JAHRE

BEISSEN UND GEHORCHEN

1899 wurde der erste deutsche Schäferhund vorgestellt. Mit seinen typisch deutschen Eigenschaften eroberte er die Welt. Nun endlich wird der alte Kommißkopf zum Zivilisten umerzogen



FOTOWALKER RICHTSCHIEDLIN



FOTO: LOUISE OUBÉ

MOSKAU »DER KLÜGSTE HUND DER WELT« Karina Swetlowa mit »Raumax Rocky«. Die Geschäftsfrau aus Armenien hatte Collies und Rottweiler, aber Schäferhunde findet sie »ideal«

FOTO: FRANK SCHULTZE



AICHELBERG DER CHAMPION DARF 90MAL IM JAHR DECKEN Stolz präsentiert Züchter Klaus-Peter Rieker seinen »Rikkor von Bad Boll«, den Bundessieger 1998, der bereits viele Pokale gewann

KAPSTADT
»SIE SIND
MEINE
FAMILIE«

Lehrer Johan
Thompson mit »Bruno
vom Rosengarten« (links)
und »Zena von der
Blockhütte«. Er hat
insgesamt sechs
Schäferhunde

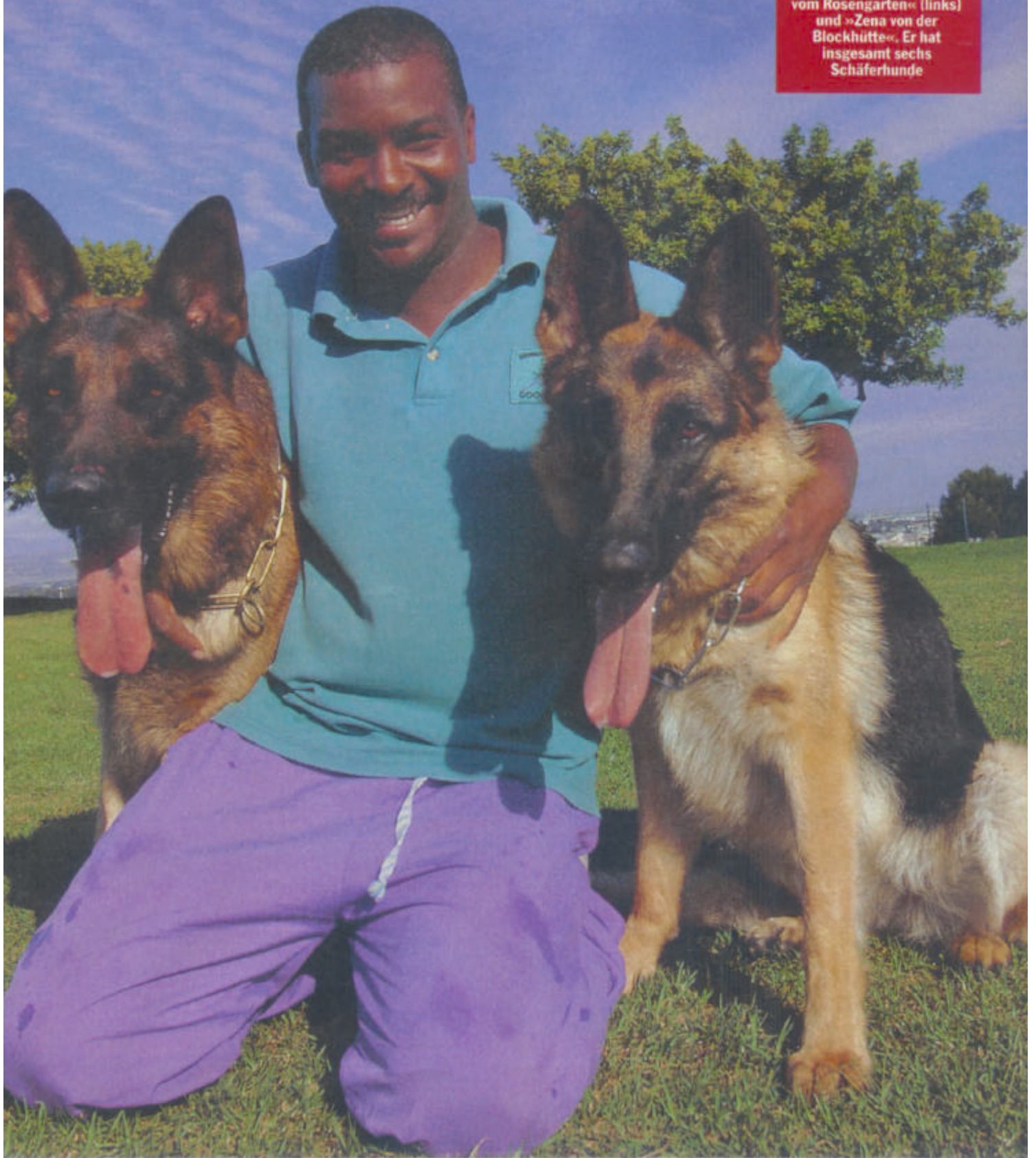
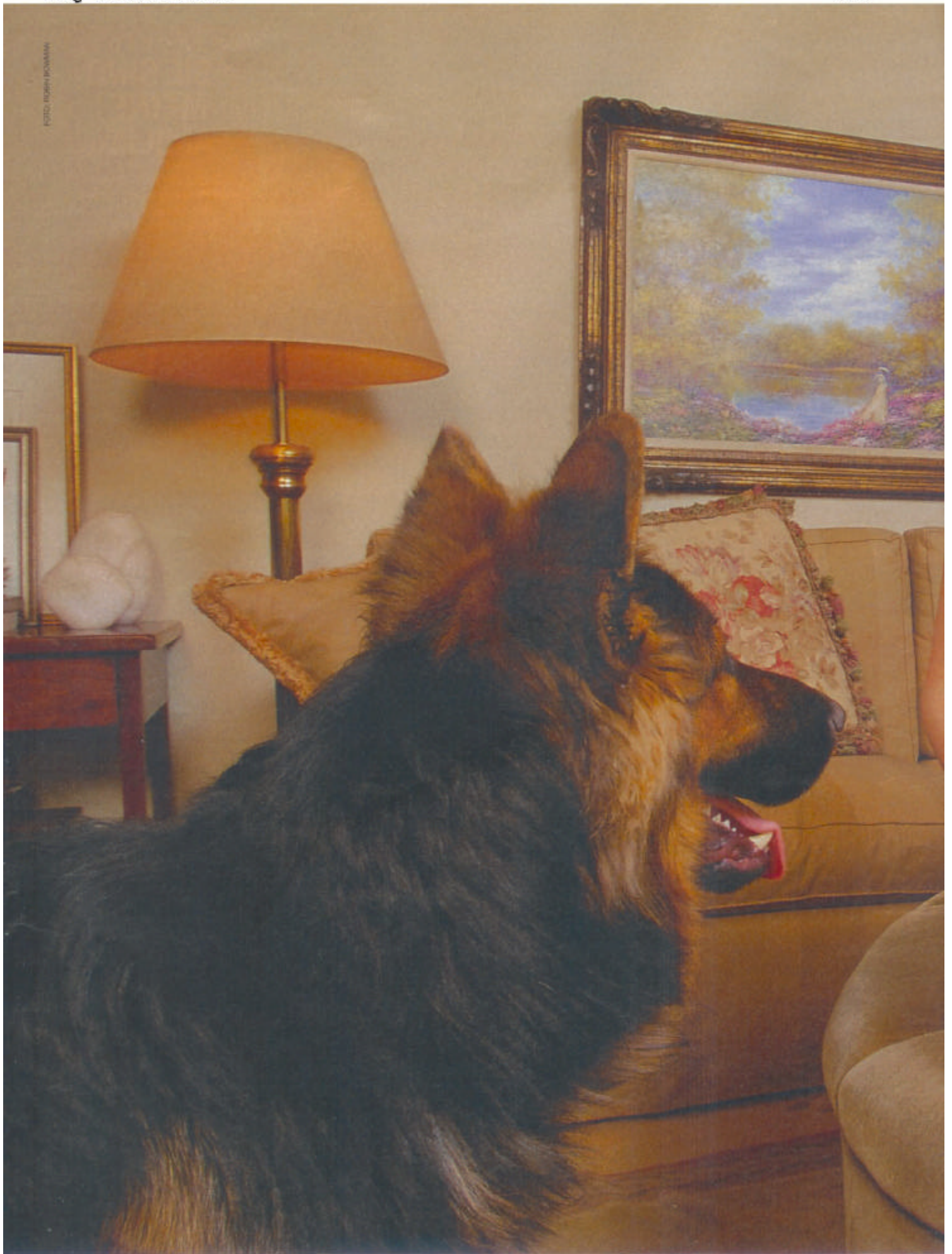


FOTO: ROBERT POWMAN



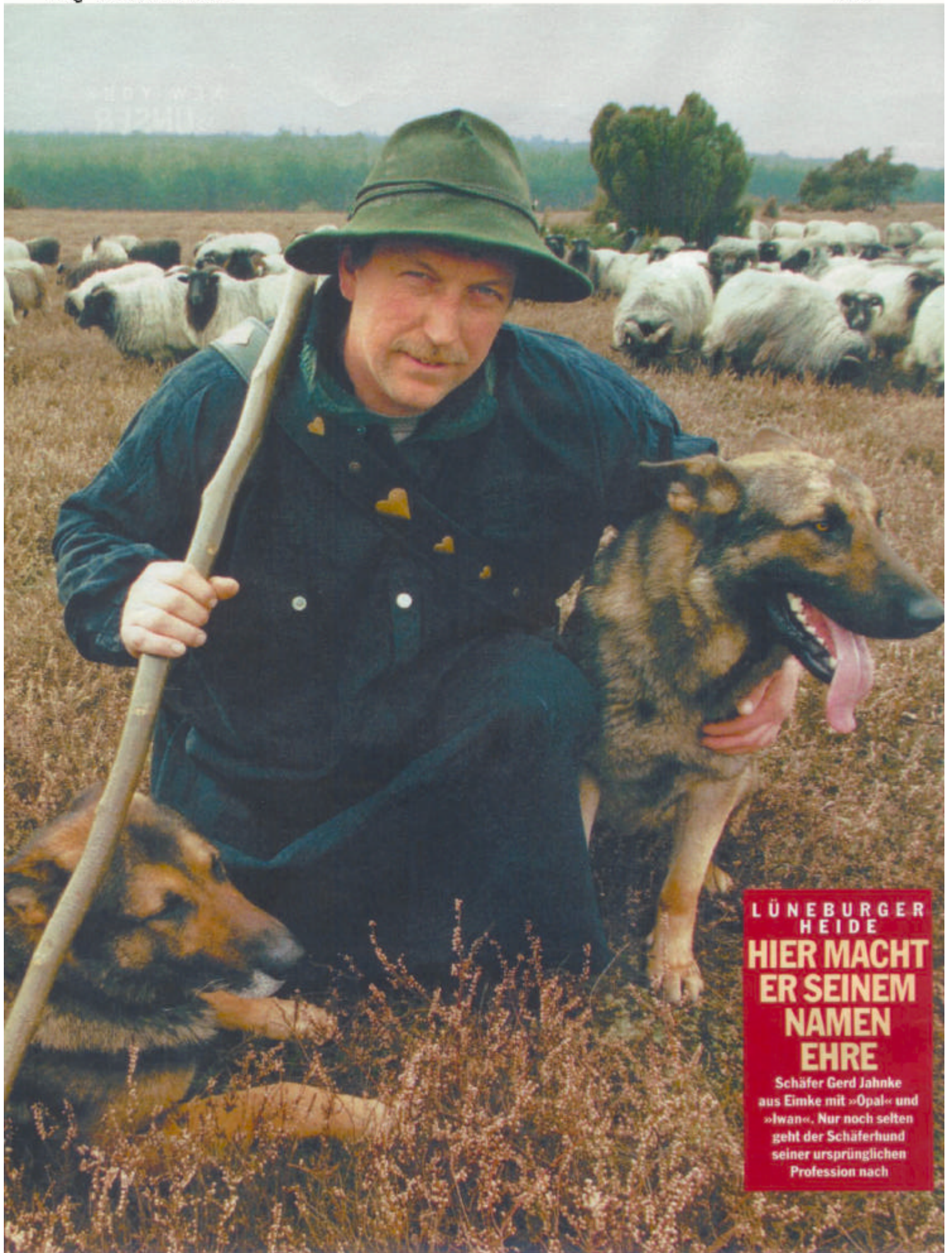


NEW YORK
»UNSER
BESTER
FREUND«

Jordan, 8, und Margot, 10,
aus der 86. Straße.

Ihre Mutter kaufte den
Hund als Familientier.

Sie sagt: »Wir haben nie
Angst, wenn er in New York
an unserer Seite ist.«



LÜNEBURGER
HEIDE
**HIER MACHT
ER SEINEM
NAMEN
EHRE**
Schäfer Gerd Jahnke
aus Elmke mit »Opal« und
»Iwan«. Nur noch selten
geht der Schäferhund
seiner ursprünglichen
Profession nach

FOTO: HANA SCHULTZ



FOTO: MARIE HAZEM/AGENCY FOCUS

TEHERAN GASSIGEHEN MIT EINEM UNREINEN Maryam, eine 26jährige Architektin, mit ihrem Rüden »Toby«. Hunde sind im Islam verpönt, werden deshalb ungern am helllichten Tag ausgeführt



FOTO: TOM WAGNER/SABA

TOKIO DER MÖNCH UND DIE HÜNDIN Tomoyuki Tamura mit seiner sechsjährigen »Pochiko« vor dem Shogenji-Tempel

Von Werner Schmitz

Er heißt Rex und kam aus der Steiermark nach Hollywood wie Arnold Schwarzenegger. Genau wie Arni mußte er viel üben, um Schauspieler zu werden. Gemeinsam mit Schweinchen Babe besuchte Rex »Animal Action«, die Filmtierschule von Teresa Miller in Kalifornien, jene wunderbare Einrichtung, die aus Tieren vierbeinige Menschen macht.

Dort mutierte der deutsche Schäferhund Rex zum »Kommissar Rex«, einer Intelligenzbestie, die mittlerweile in 26 Sprachen aus dem Fernseher bellt. Kommandos wie »Geh rein, erschrick ihn und treib ihn aus dem Haus« versteht Rex nicht nur problemlos. Er führt sie auch aus.

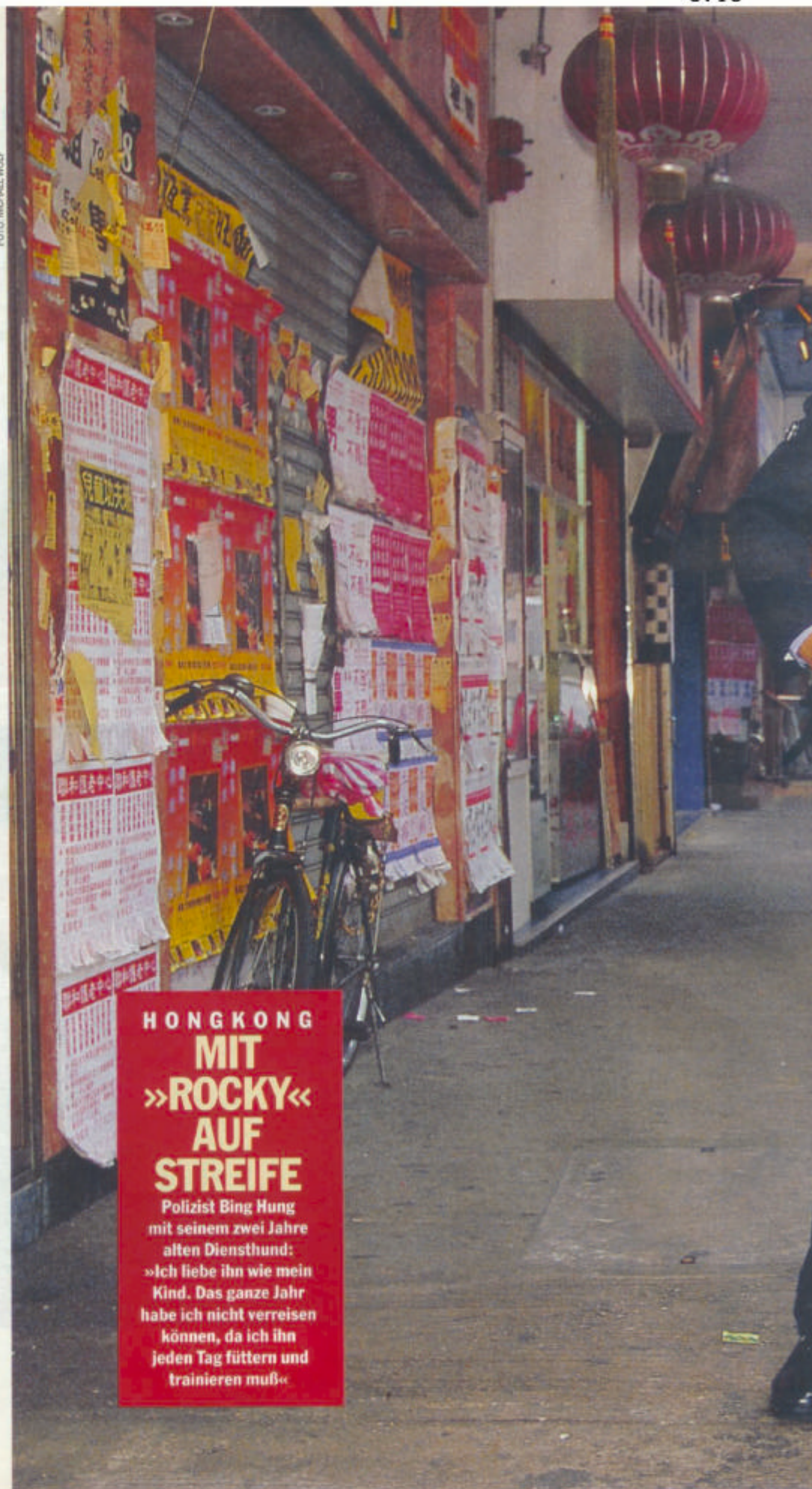
Wie ein wirklicher Beamter ruht Rex mit dem Kopf auf der Schreibtischplatte, und in der Pause frißt er Wurstsemmeln. Er ist genauso schön wie sein zweibeiniger Chef, nur kuscheliger. Gebissen hat er noch nie. TV-Rex ist der Kumpel von der Mordkommission Wien, zur Erhöhung der Einschaltquote stark behaart.

Außer dem Namen hat Schäferhund Rex aus Kiel mit dem Wiener Wauspieler nicht viel gemein. Rex II dient nicht der Unterhaltung, sondern der Wissenschaft. Seine Brötchen verdient er an der Christian-Albrechts-Universität. Aber nur im übertragenen Sinne: Statt Wurstsemmeln präferiert der Campus-Canide Panzen.

Einen Schreibtischjob wie der Kommissar hat Uni-Rex auch nicht. Mit seinen fünf Wurfgeschwistern lebt er im Freigehege des Instituts für Haustierkunde. Ohne Menschen, was für die seit Jahrtausenden auf den Homo sapiens geprägten Haushunde gar nicht einfach ist.

Zu schwer jedenfalls für Pudel und Labradors. Rex' Chefin, die Verhaltensforscherin Dorit Feddersen-Petersen, mußte das Experiment mit diesen Rassen abbrechen, weil die halbstarke Hunde sich →

FOTO: MICHAEL WOLFF



**HONGKONG
MIT
»ROCKY«
AUF
STREIFE**
Polizist Bing Hung
mit seinem zwei Jahre
alten Diensthund:
»Ich liebe ihn wie mein
Kind. Das ganze Jahr
habe ich nicht verreisen
können, da ich ihn
jeden Tag füttern und
trainieren muß«





FOTO: FRANK SCHÄTZLE

DER PRÄSIDENT

Peter Meßler (hier mit Hündin »Hummel von Tronje«) ist Chef des Vereins für Deutsche Schäferhunde. Der Bauunternehmer aus Köln steuert auf Reformkurs

DER GRÜNDER

Rittmeister Max von Stephanitz, ein bayerischer Landadliger, gründete 1899 einen »deutschen Verein deutscher Liebhaber eines deutschen Hundes«



brutal bissen, statt die Rangordnung wie Wölfe weitgehend gewaltfrei zu klären.

Zum Beispiel mit Bellen. Rex' Bruder »Bauschan« brüllt diesem in die Ohren, sobald der auch nur den Kopf aus seiner Hütte steckt. Bauschan ist der Big Boss im Uni-Rudel und Rex der absolute Underdog. Bauschan drangsalieret die Rüden und umschwänzelt die Mädels, besonders Milli mit dem koketten Kippohr. Rex klaut derweil das Futter, das der Rudelchef vor lauter Imponiergehabe vergessen hat. So kommen beide auf ihre Kosten.

»Ich hätte gedacht, daß es bei den Schäferhunden viel mehr knallt«, gibt Dorit Feddersen-Petersen zu. Die Wissenschaftlerin wundert sich, daß ihre Forschungen vom »Verein für Deutsche Schäferhunde« (SV) unterstützt werden. Feddersen gilt als Gegnerin des »Schutzdienstes«, jenes Hundeplatzspektakels, bei dem »Hasso« einem Böse-

wicht in den gepolsterten Arm beißen muß.

»Schäferhundzucht ist Gebrauchshundzucht, sonst ist es keine Schäferhundzucht«, lautet seit 100 Jahren das Credo des SV. Der königlich-preussische Rittmeister Max von Stephanitz hat es geprägt. Am 22. April 1899 zeigte der Kavallerist auf einer Schau in Karlsruhe seinen Hütehund »Hektor Linksrhein« und gründete mit Gleichgesinnten »einen deutschen Verein deutscher Liebhaber eines deutschen Hundes«.

Stephanitz wurmte die Vorliebe seiner Landsleute für englische Rassehunde. »Der deutsche Michel hat nun einmal unbegrenzte Hochachtung vor allem, was »von auswärts« kommt«, giftete er. In seinem Buch »Der Schäferhund in Wort und Bild«, bis heute eine Art Bibel des SV, hielt Stephanitz dagegen: »Auch Hundezucht steht in Beziehung zum Vaterland, soll

diesem dienen.« Er verlangte deutsches Futter und deutsche Namen für den Hund, Geldbußen für den »Gebrauch überflüssiger Fremdwörter« für den Herrn.

»Das Eheverbot für Angehörige hochstehender Kulturvölker mit Frauen niedrigerer Rasse« hielt Stephanitz für »eine durchaus zweckmäßige Maßregel« und mahnte: »Lassen wir Tierzüchter uns daraus eine Lehre ziehen.«

Den Schäfern war es bis dahin ziemlich schnurz gewesen, wie ihre Hunde aussahen. Hauptsache, sie machten ihre Arbeit. Zuchtmeister Stephanitz legte nun per Rassestandard fest, wer ein deutscher Schäferhund war – und wer nicht.

»Rasseabfall, der selbst als Zuchtdünger nicht mehr verwertbar« war, oder »das Zuviel des Segens, den manche Hündin bringt«, wurde à la Stephanitz beseitigt. »Indem man sie von der Höhe des ausgestreckten Armes kräftig auf einen Steinboden oder wider eine Wand wirft.«

Der Rittmeister wußte, wovon er schrieb: Wegen der unstandesgemäßen Eheschließung mit einer Schauspielerin wurde er zwar nicht wider eine Wand geworfen. Als Kavallerieoffizier mußte er jedoch seinen Abschied nehmen.

Stephanitz' Schöpfung war natürlich viel zu schade dazu, wie seine Vorfahren stinkige Schafe zusammenzutreiben. Der Schäferhund wurde in den Staatsdienst übernommen, durfte bei der Polizei »Strolche« stellen und als Frontsoldat den Lauffburschen spielen.

»HUNDEZUCHT SOLL DEM VATERLAND DIENEN«

Auch auf der »Hottentottentag« beim Aufstand in Deutsch-Südwest-Afrika bewährte sich die neudeutsche Rasse.

Konrad Lorenz, mit dem Nobelpreis ausgezeichnete

Verhaltensforscher, traf den typischen Schäferhund-Führer einst auf der Straße. »Ein blasser, schmalbrüstiger Herr mit bekümmertem und ärgerlichem Gesichtsausdruck, ...in jedem Zoll Büromensch und kleiner Beamter, ging mit einem sehr großen, sichtlich etwas unterernährten deutschen Schäferhund, der in gedrückter Haltung dicht »bei Fuß« einherschlich. Der Mann trug eine schwere Hundepeitsche, und als er plötzlich stehenblieb und der Hund dabei mit der Nase um nur wenige Zentimeter über die dressurmäßig festgesetzte Linie vorwärtskam, schlug er hart und scharf mit dem Peitschenstiel nach der Nase des Hundes. Der Gesichtsausdruck des Menschen zeigte in diesem Augenblick einen solchen Abgrund von Haß und gereizter Nervosität, daß ich mich nur mühsam zurückhalten konnte. Anlaß zu einem öffentlichen Streit zu geben. Ich wette tausend gegen eins, daß jener unglückliche Hund seinem noch unglücklicheren Herrn gegenüber genau die gleiche Rolle spielte, wie dieser im Büro gegenüber seinem vielleicht ebenso bedauernswerten Vorgesetzten.«

Wen wundert's, daß auch Adolf Hitler Schäferhunde hielt. Seinen ersten nannte er, wie er selbst gern geheißen hätte: Wolf. Der Führer liebte Hunde wirklich – wohl weil sie hündisch ergeben sind. Aber wehe nicht! In seinen Lebenserinnerungen berichtet Generalarzt Ferdinand Sauerbruch von einem Besuch im Führerhauptquartier. In Hitlers Zimmer stürzte sich dessen Schäferhund zähnefletschend auf den Doktor. Sauerbruch konnte die Bestie beruhigen. Gerade als Hitler den Raum betrat, gab sein Hund dem Chirurgen Pfötchen.

Herrchen Hitler rastete aus. »Was haben Sie mit meinem Hund gemacht?« fuhr er den Arzt an. »Sie haben mir das einzige Wesen, das mir wirklich treu ist, abspenstig gemacht... Ich lasse den Hund erschießen!...Niemand hängt an mir, nur dieser Hund! Ich will ihn nicht mehr sehen, nehmen Sie ihn mit, ich schenke Ihnen diesen Köter.« →



FOTO: PHIL ZIMMERMAN/CONTRAST PRESS

KOMMISSAR REX UND ANDERE PROMINENTE

Schauspieler Gedeon Burkhard mit »Rhett Butler« – sie treten mittlerweile in 28 Ländern als Fernseh-Fahnder auf. Tennis-As Steffi Graf und Schlagersänger Heino (»Schwarzbraun ist die Haselnuß«) vertrauen dem deutschesten aller Hunde. Weitere namhafte Schäferhundfreunde sind Fußball-Kaiser Franz Beckenbauer, Stürmer-Star Ronaldo oder Boxer Axel Schulz



FOTO: CONTRAST/CONTRAST PRESS



FOTO: THAMREZ/CONTRAST PRESS

Auch in die Dunkelkammern der deutschen Geschichte begleitete uns der Schäferhund. Zu jedem Konzentrationslager gehörte ein Hundezwinger der SS-Totenkopf-Verbände. Die Häftlinge fürchteten kaum etwas mehr als die Attacken der KZ-Hunde.

Aber Ordnung mußte sein. Auch im Terror. Auschwitz-Kommandant Rudolf Höß wollte die SS-Hundestaffel des Vernichtungslagers wegen Disziplinlosigkeit der Hundeführer sogar auflösen. Aus »Spaß« und »Langeweile« hätten sie ihre Hunde auf die Häftlinge gehetzt. SS-Chef Himmler, selbst Schäferhundeführer, verbot das und verlangte, die Hunde so abzurichten, »daß sie die Häftlinge ähnlich wie eine Schafherde umkreisen und eine Flucht so verhindern könnten«.

Mit dem Abtritt des Diktators verschwand auch der bis heute bekannteste deutsche

Schäferhund. »Blondi«, Hitlers letzte Hündin, starb am 30. April 1945 im Führerbunker an dem gleichen Gift, mit dem ihr Führer kurz darauf sich und seine Geliebte Eva Braun umbrachte. 30000 zur Wehrmacht eingezogene Schäferhunde waren da schon auf dem Schlachtfeld krepirt.

Verarbeitet haben die deutschen Schäferhundeführer der Nachkriegsjahre die Katastrophe genausowenig wie der Rest der Republik. »Heimkehrende Soldaten berichten von Wundertaten der deutschen »Wolfshunde«, manch einer wurde bei der Rückkehr von einem Schäferhund begleitet«, schilderte »Das Buch vom deutschen Schäferhund« wohl zutreffend die Gemütsverfassung der auf den Hund gekommenen Deutschen.

Auf den Hundeplätzen in Ost und West tummelten sich bald wieder jene Landsleute, die Spaß an zackigem Marschieren, Befehl und Gehor-

sam und mannscharfen Hunden hatten. Wenn schon nicht selber Polizist, dann wenigstens einen potentiellen Polizeihund am Strick.

Beim Mauerbau 1961 durfte die Ost-Variante dieser Spezies ran. »Unermüdlich waren unsere Hundesportler an der Seite der Genossen der bewaffneten Organe bemüht, dem vom Schlag unserer Regierung getroffenen, wutheulenden Frontstadtflügel keine Gelegenheit zu Provokationen und Anschlägen auf unsere Arbeiter-und-Bauernmacht zu geben«, hieß es im DDR-Fachblatt »Der Hund«. 6500 Kettenhunde, darunter viele Schäfer, bewachten schließlich die Grenze zum Klassenfeind.

Im Westen drängte sich den revoltierenden Studenten von 1968 ein Feindbild geradezu auf: der von Polizisten gern gegen Demonstranten eingesetzte deutsche Schäferhund nebst dem autoritären Spießier am oberen Ende seiner Leine. Der hörte Heino, las die »Bild«-Zeitung, trug Schmerbauch und schützte seinen Vorgarten mit einem Jägerzaun.

Soweit das Klischee. Auf dem langen Marsch durch die Institutionen trugen die 68er es im Gepäck. Veröffentlichten es in Zeitungen: »Jedes Herrchen ein Führer« (»Die Zeit«). Untermauerten es wissenschaftlich: »Die vor allem in Deutschland, Italien, Spanien und auch Japan so ausgeprägten Schutzhunde« brachte Lorenz-Schüler Erik Zimen

»PERSHING II IM SCHWARZGELBEN FELL«

in Zusammenhang mit »der politisch autoritären und später faschistischen Vergangenheit dieser Länder«.

Als Anfang der 80er Jahre auch noch mehrere Menschen von Schäferhunden getötet wurden, griff STERN-Reporter Niklas Frank zur publizistischen Keule gegen »das

deutsche Mistviech«. Als »Pershing II im schwarzgelben Fell« beschimpfte er 1985 das Tier, »verbrecherisch, unmoralisch, unzuverlässig« – als wäre es ein Mensch. Erboste Halter ließen ihre Schäferhunde vor der STERN-Redaktion in Hamburg heulen wie einst an Rittmeister von Stephanitz' Grab.

Das half ihrem Image aber auch nicht auf. Der deutsche Schäferhund hatte fertig. Selbst Zuhälter und andere Milieugeschädigte ließen von ihm ab und wandten sich Pitbull-Terriern oder Mastinos zu. Die Medien trieben eine neue Sau durchs Dorf: den »Kampfhund«.

Es ist ruhig geworden um den deutschen Schäferhund. Gelegenheit, dem 100 Jahre alten Knaben unaufgeregt auf den Pelz zu rücken. Zum Beispiel bei der »Agility«. Allein das englische Wort läßt den Rittmeister selig vermutlich in der Gruft rotieren.

Agility heißt Behendigkeit und erinnert an »Spiel ohne Grenzen«. Da krabbeln Schäferhunde durch bunte Stoffröhren, balancieren über Wippen, hüpfen durch Autoreifen, wedeln zwischen Slalomstangen. Wie beim Springreiten geht es um Fehlerpunkte und Zeit. Fast nur Frauen rennen mit ihren Hunden über den Agility-Parcours, feuern sie zwischen den Hindernissen an und zügeln sie davor. Hund und Mensch macht es offensichtlich Riesenspaß.

Es hat sich allerhand geändert im Verein für Deutsche Schäferhunde. Klaus-Peter Rieker aus Aichelberg in Baden-Württemberg ist stolzer Züchter des schönsten deutschen Schäferhundes: »Rikkor von Bad Boll«, 1998 Bundesieger in der Königsklasse »Gebrauchshunde Rüden«.

»Was soll dieser Hund für deutsche Eigenschaften haben?« fragt Rieker den Besucher. »Das ist doch alles Quatsch. Rikkor ist deutsch, weil er in Deutschland gezüchtet wurde. Das war's.« Hunde aus Riekers Zwinger »Bad Boll« sind polyglott: Ion Tiriac hat drei, der Staatspräsident von Guatemala zwei, und Box-Legende George Foreman will einen. →



FOTO: ANDRÉAS THURMANN/DRITTING

DER GRENZ-GÄNGER

An der DDR-Grenze waren 6500 Hunde im Einsatz, um Republikflüchtlinge abzuschrecken und zu stellen. Sie patrouillierten mit Grenzern und an Laufleinenanlagen



FOTO: WALTER HEINZ/ILLUSTRATIONEN/ILLUSTRATIONEN

DER HUNDE-FÜHRER

Adolf Hitler mit »Blondi«, die er vor seinem Selbstmord vergiften ließ. Er liebte deutsche Schäferhunde, weil sie ihm hündisch ergeben waren

Hochzucht-Hunde wie Riekers Rüde Rikkor bringen ihrem Züchter eine Stange Geld. 90mal im Jahr darf der Champ decken. 1000 Mark verlangt der Züchter für die Bemühungen seines Tieres. Trotzdem kann er sich die Hündinnen aussuchen. Denn ein Bundessieger adelt jeden Stammbaum – und steigert den Wert seiner Kinder.

»Pele von der Zenteiche« ist ein Rikkor-Sohn. Auf der Zuchtschau im saarländischen Hüttersdorf setzt ihn der Richter in der »Nachwuchsklasse Rüden« auf den zweiten Platz. Die darob schlechte Laune seines Halters bessert sich schlagartig, als einer von vier chinesischen Kiebitzen ihn anspricht. Hundesportfreund Bob Chou aus Taiwan bietet einen fünfstelligen Betrag für den nicht mal einjährigen Pele. Doch Herrchen lehnt ab. Er hofft auf Siege seines Rüden – und steigende Preise.

Hüttersdorf ist zwar nur ein Kaff im Saarland, unter Schäferhütern aber eine

Top-Adresse. Präsident und Hauptzuchtward des SV richten hier, namhafte Züchter führen ihre Hunde in den Ring. Und rundherum rasen ihre Helfer, quietschen mit Gummi-Entchen, rufen »Quincy, wo ist der Böse?« oder bellen wie blöd. Damit die vierbeinigen Schönheiten auch aufmerksam gucken und drangvoll traben.

Nur ein arg angejahrter Sportfreund führt seinen Hund noch à la Stephanitz: im zackigen Marschschritt, mit weit ausschwingenden Armen, jede Richtungsänderung garantiert rechtwinklig. »Die alte Schule«, kommentiert Vereinspräsident Peter Meßler den Auftritt des Veteranen mit feiner Ironie.

Seit fünf Jahren führt der smarte Kölner Bauunternehmer den Verein auf Reformkurs. Die bei Schäferhunden besonders weit verbreitete Hüftgelenkdysplasie wird per Zuchtausschluss zurückge-

drängt. Das von Kritikern immer wieder gezeißelte »Fließheck«, der abfallende Rücken des Schäferhundes, gehört nicht mehr zur Grundausrüstung. Neue Erkenntnisse der Wissenschaft werden nicht mehr verteuelt, sondern propagiert. »Die Spitze des SV hat sich um 180 Grad gedreht«, meint auch die Kieler Verhaltensforscherin Dorit Feddersen-Petersen.

Nur die Basis kommt so schnell nicht nach. Von »ausgezeichnetem Hundematerial« spricht der Vorsitzende der Hüttersdorfer Ortsgruppe. Ein Stephanitz-Bild prangt auf ihrem Zuchtschaukatalog. Unterschrift: »Sein Geist gemahnt zur Treue«. Und im Vereinsheim hängt überm Stammtisch ein Gedicht: »Daß mir der Hund das Liebste sei, sagst du, o Mensch, sei Sünde. Der Hund blieb mir im Sturme treu. Der Mensch nicht mal im Winde.«

Trotz Einladung fehlen auf der Hüttersdorfer Schau die Männer, für die der deutsche Schäferhund eigentlich geschaffen wurde: die Hundeführer von Polizei, Grenzschutz, Zoll und Bundeswehr. Die Beamten sind nicht mehr gut zu sprechen auf »Diensthund Nr.1«, wie der SV sein Produkt noch immer bewirbt.

Tatsächlich geht die Zahl der »verbeamteten« Schäferhunde in Deutschland ständig zurück. Was Jogger, Radfahrer, Spaziergänger und andere potentielle Opfer freut, ärgert

»JEDES HERRCHEN EIN FÜHRER«

die Uniformierten: Der Schäferhund beißt nicht mehr. »Außen Schutzhund, innen Angsthase«, kanzelt ihn Thomas Baumann von der Diensthundeschule der Landespolizeidirektion Sachsen ab.

Nur den ritualisierten Scheinkampf auf dem wohlvertrauten Hundeplatz beherrschen die meisten Schäferhunde noch, meint Baumann. »Den Scheintäter stellt

und verbellt er druckvoll; er vereitelt den Überfall und die Flucht, indem er hart und energisch am Schutzärmel anbeißt.«

Kleine Abweichungen vom einstudierten Schema machten den Hund allerdings ratlos. Baumann: »Fehlt jedoch der gewohnte Hetzärmel, fehlt auch der signalgebende Außenreiz, und der Hund weiß plötzlich nichts mehr mit sich und dem Gegenüber anzufangen.«

Es gebe auch Tiere, die sich bei einem wirklichen Angriff »winseleln hinter ihrem Herrn verstecken«, schrieb Kynologe Eberhard Trumler. »Bei solchen Hunden ist... das Urverhalten des Wolfes durchgebrochen, nämlich: Lieber einige Momente lang feig sein als ein Leben lang tot.«

Also doch gar nicht so dumm, der deutsche Schäferhund, nur zu klug für die Polizei? Die Freunde und Helfer sind jedenfalls auf einen anderen Hund gekommen, den belgischen Schäferhund Malinois. Triumphierend verweist Alfred Maciejewski, der oberste Polizeihundführer Nordrhein-Westfalens, auf die Bilder in Stephanitz' Schäferhund-Bibel von 1901. »Die sahen doch damals aus wie heute der Malinois«, sagt er.

Das Jammern der Uniformträger über den »Angsthasen« Schäferhund kommt der Führung seines Vereins so ungelegen nicht. Hat man dort doch schon immer behauptet, die Ausbildung auf dem Hundeplatz führe nicht zu aggressivem Verhalten gegenüber Menschen generell. Alle Forderungen nach einem Verbot des Schutzhund-Trainings für Privathunde wurden daher strikt zurückgewiesen.

Man darf gespannt sein, ob die Forschungen Feddersen-Petersens den Schäferhund-Freunden recht geben werden. Bisher sieht's ganz gut aus für den Jubilar. »Keinerlei Anzeichen von genetisch bedingten Verhaltensfehlentwicklungen oder Verhaltensstörungen« hat die Kielerin bei ihm bisher entdeckt. Nicht schlecht für eine Kreatur, die seit 100 Jahren auf engstem Raum mit uns Deutschen zusammenlebt. 